

Der Schütze Tod

Autor(en): **Huggenberger, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 33

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 33 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitaigasse 24, Bern

2. September

□ □ Der Schütze Tod. □ □

Von H. Huggenberger.

Drei Bauern schaffen im Morgenrot;
Am Birnbaum lehnt der Schütze Tod.

Er hat das Recht, er hat die Macht:
Einer von dreien ist sein vor Nacht.

Der Erste führt den Spaten mit Lust,
Er birgt ein Glück in der jungen Brust:

„Schon färbt sich das Korn — und am Erntefest
Wird man wissen, daß Trude nicht von mir läßt.“

Der Zweite schärft den blanken Stahl,
Sein Auge ruht sicher auf Dorf und Tal:

„Ich hab's erzwungen, erlistet, erräfft,
Mein Giebel ragt hoch, mein Wort hat Kraft.“

Der Dritte stapft hinterm Karren her;
Sein Arm ist welk, sein Fuß ist schwer:

„Ich habe gewerkt, lang war mein Tag, —
Ob bald die Ruhe mir werden mag?“

Der Tod spannt den Bogen. Sein Pfeil fliegt leis.
Trifft er den Knaben, den Mann, den Greis? . . .

Wo du hingehst, da will auch ich hingehen.

Erzählung von Luise Merz, Bern.

An einem regnerischen Maimorgen erschien eine einfach gekleidete Frau vor dem Gemeindegemeinschaftshaus einer kleinen Vorstadt. Sie führte ihr zehnjähriges Töchterlein an der Hand. Das blonde Kind im dunkelblauen Matrosenkleidchen schaute ebenso wie die fremdartig aussehende Mutter scheu und ängstlich zu dem großen Gebäude hinauf. Dann betraten beide den weiten Flur und klopfen an eine der Türen, die zu den Schulräumen führten. Der Lehrer öffnete und fragte nach ihrem Wunsche, erhielt aber keine Antwort. Verlegen sah ihn die Frau an und brachte endlich ein „Bonjour Monsieur“ hervor.

Aha, er mußte französisch sprechen. Sogleich wiederholte er seine erste Frage in geläufigem Französisch. Abermals keine Antwort. Die Kleine guckte neugierig durch die Türspalte in das Klassenzimmer, wo vierzig Knaben und Mädchen in drei langen Bankreihen an der Arbeit saßen. Ob sie wohl da hinein gehen müsse? Nun zupfte die Frau das Kind am Ärmel und flüsterte ihm etwas zu, worauf es sich umwandte und zu dem Lehrer sagte:

„Kein deutsch, Papa deutsch, Mama englisch.“

Englisch! Der Lehrer stutzte. Wie kamen diese englischen Leute hieher in die Schweizerstadt? Englisch, er hatte diese

Sprache früher auch studiert, als er eine Reise nach England plante. Die Reise kam nicht zur Ausführung und das Englisch geriet in Vergessenheit, er kam aus der Übung. Jetzt hätte er Englisch dringend nötig gehabt, um der fremden Frau zu helfen. Er wagte es indessen mit einigen englischen Brocken, und da glitt ein Freudenstimmer in die Augen der Frau. Sie nannte ihre Wohnung, Waldgasse 36, und den Zweck ihres Kommens, das Kind für die Schule anzumelden. Dann streckte sie ihm ein kleines Heft entgegen mit den Familienpapieren.

Er fand darin den Namen des Vaters, Paul Schmid, den Namen der Mutter Mary Whiter und den Namen des Kindes Elly Schmid. Elly war zehn Jahre alt und gehörte in seine Klasse; so führte er sie an einen freien Platz in sein Schulzimmer. Als die Mutter ihr Kind dort sitzen sah auf einer fremden Schulbank in einer fremden Stadt im fremden Land, faßte tiefer Schmerz ihre Seele und Tränen glänzten in ihren Augen. Elly wahrte es, trat rasch wieder auf die Mutter zu und flüsterte tröstend:

„Mutter, nachher gehn wir heim.“

Dann setzte sie sich aufs neue an ihren Platz. Auch der Lehrer versuchte noch einige begütigende Worte an sie zu